

zu bahnen“. Wir möchten beiden, dem Verfasser wie dem Verlag, ebenso danken für dieses Wagnis, aber nicht minder Glück zu seinem Gelingen wünschen. Es scheint uns zur rechten Zeit zu kommen. Nicht bloß, weil unbewußt hier und dort moderne Lyrik wieder in ahnungsvolle Nähe deutscher Frühlyrik zu geraten scheint, sondern deshalb noch mehr, weil in der Weise, wie in diesem Werke die verhaltene Welt mittelalterlicher Lyrik erschlossen wird, zeit- und kulturgeschichtlich sehr Bedeutsames geschieht. Es kann eine Hilfe sein, daß unserer suchenden Gegenwart endlich über den entkräfteten Humanismus hinaus eine lebendige Begegnung mit dem etwas jungen christmenschlichen mittelalterlichen Kosmos einen Schritt weiter gelingt.

Wer hat schließlich mittelalterliche Lyrik noch gelesen, trotz ihrer vollkommenen wissenschaftlichen Darbietung durch C. von Kraus (1936) in der ehrwürdig schön betitelten Ausgabe „Des Minnesangs Frühling“? Wer, außer dem germanistischen Lehramtskandidaten in den ersten Semestern, um daran Versmaß, Auf- und Abgesang usw. zu pauken? Aus dieser unwürdigen Versteinerung heraus findet Brinkmanns Werk einen ersten Weg: Die alten Lieder sind mit lebendigen, einstimmen den Überschriften versehen, sie sind — ein erster, auf umfassenden Untersuchungen beruhender Versuch — in zeitlicher Folge ihrer Entstehung geordnet, was der Ausgabe einen besonderen Reiz verleiht. Der Handschriftenapparat, solid und zuverlässig, ist gleichsam ins Hinterdeck dieses Frachtschiffes voll kostbaren Lebensgutes verladen. Dort stört er das Erlebnis nicht und erfüllt doch seinen Zweck. Das besonders Schöne aber an dieser Fracht ist das einführende „Geleit“, das Brinkmann in 95 Seiten beigt. In ihm wird das gesamte Lebensgut mittelalterlicher Lyrik neu gehoben.

„Das Lied bewahrt den Lebenszustand eines Menschen auf, der innerlich getroffen wurde und dadurch in Schwingung geriet“ — und in Verwandlung. Mit diesem lebendigen Schlüssel erschließt der Verfasser in feinsinniger Analyse den Zugang zur Seele, zum bleibenden Gehalt mittelalterlicher Dichtung. Der Minnesang enthüllt sich als „ein seltsames, und ergreifendes Schauspiel, das im Kern doch viel mehr ist als ein galantes Spiel ohne Verbindlichkeiten“. Eine dreifache Wertwelt bricht auf in ihm, die auch heute nicht nur wahrhaft Liebende, sondern irgendwie jeden vollen Menschen angeht: Das naturhafte, das gesellige und das wertvolle Sein der Frau. Was in Brinkmanns Darstellung gerade dieses letzten, des tiefsten Sinnes des Minnesangs aufleuchtet, ist so aktuell wie nur möglich: „Der Mann hat begriffen, daß er sich überwinden und verwandeln muß, wenn er, der wild Wachsende, die schöne und reine Gestalt gewinnen

soll, die er in der Frau bewundert“. „In der Schule der Minne hat sich das Rittertum so auf eine höhere Ebene des Menschseins erhoben: Das Mannestum der Tat hat sich in einen Kulturstand verwandelt.“

Dies alles und noch viel mehr eröffnet sich uns wie zum ersten Male durch dieses „Geleit“, das der Verfasser seinem Buche mit auf die Fahrt gibt. Wer bis jetzt hilflos vor den Toren des aufgespeicherten Lebensgutes der mittelalterlichen Dichtung stand, der greife nach diesem Buche, sei es Lehrender oder Lernender. Dieses Buch kann des Minnesangs wirklichen „Frühling“ anbahnen. Man darf hoffen und wünschen, daß mit ihm dem Verfasser und dem Verlag das versuchte „Wagnis“ gelingen möge.

J. Wiedenmann S.J.

*Der Roman der Goethezeit.* Von Hans Heinrich Borchardt. (579 S.) Urach und Stuttgart. DM 15,—.

Das Werk gehört zu den Standardbüchern der nach dem Kriege erschienenen literaturhistorischen Arbeiten. Es umfaßt unter dem Gesichtspunkt der epischen Gestaltungen die ganze Goethe-Zeit und erschließt deren Reichtum. Auch für den Kenner der Zeit gibt es darin Erscheinungen, die tief im Hintergrunde stehen. Der Wert des Buches liegt in der zuverlässigen Darbietung und Gliederung des umfassenden Bestandes. Innerhalb der historischen Anordnung bietet der Verfasser alsdann eine sorgfältige, mit modernen Methoden arbeitende Interpretation. Das weniger Bedeutende tritt hinter die großen Erscheinungen zurück und wird von deren Licht mit beleuchtet. So kommt es, daß das Buch trotz der Fülle eine überschaubare Einheit ist. Der Verfasser gliedert seinen Stoff in sieben, in sich selbst wieder unterschiedene Kapitel. Das erste, der „Seelenroman des Sturm und Drang“, steht im Zeichen von Rousseaus „Neuer Heloise“ und zieht Goethes „Werther“, Lenz' „Waldbruder“, Millers „Siegwart“, Hippels „Lebensläufe“ und Jung-Stillings „Jugend“ in den Kreis der Betrachtung. Die „frühklassische und frühromantische Lebensformung“ geht von Klinger aus, behandelt Jacobi, Moritz, Schiller („Geisterseher“), Tieck, Heinse und einige Werke von Jean Paul und schließt mit „Wilhelm Meisters theatralischer Sendung“. Die Verschiedenartigkeit der Gesichtspunkte macht es notwendig, daß einzelne Dichter bei der Vielseitigkeit ihrer Gestalt in verschiedenen Kapiteln erscheinen. Der „Bildungsroman der Hochklassik und Hochromantik“ lenkt den Blick auf „Wilhelm Meisters Lehrjahre“, Jean Pauls „Titan“, Hölderlins „Hyperion“ und Novalis' „Heinrich von Ofterdingen“. Die Analyse der „romantischen Charakterbilder“ scheint durch die umfassende Betrachtungsweise besonders gelungen zu sein; wir werden von Wackenroders „Verglinger“ bis zu Brentanos „Godwi“ und

Jean Pauls „Flegeljahre“ und „Komet“ geführt. Das „spätklassische und spätromantische Schicksalsbewußtsein“ wird verdeutlicht an den „Wahlverwandtschaften“ und E.Th.A.Hoffmann. Ein eigenes Kapitel ist dem „christlich-deutschen Lebensbewußtsein der Spätromantik“ gewidmet. Eichendorffs „Ahnung und Gegenwart“ sowie die Romane von Arnim werden zu diesem Zwecke herangezogen. Den „Ausklang“ bietet der Verfasser mit „Wilhelm Meisters Wanderjahren“. Das Buch hat seinen Platz in der Literaturwissenschaft bereits eingenommen; es ist nicht nötig, noch Weiteres zu seinem Ruhme zu sagen.

W.Grenzmann

*Adalbert Stifter als Mensch, Künstler, Dichter und Erzieher.* Von Wilhelm Kosch. (164 S., 7 Bilder auf Kunstdruckpapier.) Regensburg 1952, Josef Habbel. Geb. DM 9,50.

In einer Zeit des Chaos und der Gewaltlosigkeit ist Adalbert Stifter seit dem ersten Weltkrieg immer mehr Menschen als Dichter der Schöpfungsordnung und des sanften Gesetzes ein stiller Freund geworden. Und noch immer steigt die Zahl derer, die in ihm Weisung und Kraft finden. Er, der jahrzehntelang beinahe vergessen war, ist nun in den Mittelpunkt des liebenden Umgangs und der Forschung in der Weltliteratur getreten. Es ist wohl verständlich, wenn schon der große Sprachkünstler Friedrich Nietzsche mit einer vulkanischen Seele im Werke Stifters Kraft, Güte, Milde, Reinheit und Maß fand. Mancher von Stifters Verehrern würde gern über sein dichterisches Werk hinaus auch etwas von seinem Leben und seiner Persönlichkeit erfahren. Diesem Anliegen ist Wilhelm Kosch mit seinem kleinen Werk „Adalbert Stifter als Mensch, Künstler, Dichter und Erzieher“ entgegengekommen. Wilhelm Kosch konnte sich mit Recht zu einer solchen Arbeit hingezogen fühlen, da er 1905 die Stifterforschung mit seiner Dissertation über „Stifter und die Romantik“ (Prager Dtsch. Studien, 1. Heft) einleitete. Der Verfasser bietet uns einen kurzen Überblick über Leben und Dichtung Stifters, über seine Kunstanschauung, sein Verhältnis zu Schule und Kirche, zu Staat und Vaterland und über sein Nachleben. Man merkt es dem Büchlein an, daß es mit inniger Verehrung für den Dichter und mit großer Sachkenntnis geschrieben ist. Aber würde die Einmaligkeit Stifterscher Kunst nicht vielleicht mehr ins Licht gerückt werden, wenn man ihn als einen ganz großen, und nicht als den „größten Erzähler in deutscher Sprache“ bezeichnete? Mit einer gewissen Vorsicht ist auch das Wort von Stifters „harmonisch ausgebildeter Persönlichkeit“ aufzunehmen. Er war wohl eine um Harmonie tapfer ringende Persönlichkeit, denn so sieht überwiegend die literarische Forschung heute den Dichter. Trotzdem kann das kleine Buch allen, die sich für Adalbert

Stifter interessieren, guten Einblick in Leben und Werk des Dichters und damit rechte Freude schenken.

Besonders wertvoll ist die beigegebene Bibliographie, die von dem Verfasser und Max Stefl, dem Herausgeber der Stifterausgabe des Inselverlages, zusammengestellt wurde. Es ist zur Zeit die umfassendste Stifterbibliographie.

K.Michel S.J.

*Recht und Politik in Adalbert Stifters Witiko. Stifters Beitrag zur Wesensbetrachtung des Rechts und zur Charakterologie und Ethik des politischen Menschen.* Von Erich Fechner. (87 S.) Tübingen 1952. Verlag der H. Lauppischen Buchhandlung. Geb. DM 4,80.

Mit Recht sagt der Verfasser in der Einleitung, daß für Stifters großen Staatsroman „Witiko“ erst die Zeit reif werden mußte. Das materialistische, satte Bürgertum des späten 19. Jahrhunderts, dem Zeit Geld war, mußte das Lesen dieses Romans, der Selbstbesinnung und innere Stille verlangt, zur Verzweiflung bringen. Erst die Einbrüche des ersten Weltkrieges und der folgenden Revolutionen mit ihrer Ratlosigkeit ließen wieder nach dieser großen Konzeption vom Staat, vom Recht und vom politischen Menschen im Staat greifen.

Erich Fechner zeigt in seiner feinsinnigen Studie, wie Stifter in seinem Roman in einer Zeit des Rechtspositivismus Wegweiser zum Naturrecht und zu einer sachgemäßen Politik war und noch heute ist.

Er setzt das Lesen von Stifters Roman nicht voraus, sondern will eher dazu anregen. Vor unsern Augen ersteht das Bild des jungen Ritters Witiko, der seinem Leben entgegenreitet hinein in die Wirren um die Herzogsnachfolge im böhmischen Land. Bei diesem Streit, in den er mitten hineingerät, fragt er nicht nach seinem Gefühl, nicht nach seinem eigenen Vorteil oder nach dem nur positiv gesetzten Recht. Seine Entscheidung richtet sich nach dem, „was die Dinge fordern“; oder drücken wir es juristisch aus, was das Naturrecht fordert. Es kommt hier vielfach ins Spiel, weil die positiven Rechtsatzungen in den verworrenen Umständen versagen.

Fechner zeigt dann weiter, wie in der Gestalt des Witiko ein Ideal des politischen Menschen gezeichnet wird: Witiko in seinem unerschütterlichen Glauben, daß die Welt das Gute in sich trägt; Witiko der tätige und den Dingen gehorchende, d. h. der in die Dinge hineinhorchende, der nüchterne, der selbstverständlich fromme, der aus innerer Beherrschtheit zuwartende, der einfache Mensch im Gegensatz zum gespaltenen, der Mensch, der wahre Ordnung anerkennt und neue Ordnung schafft durch verantwortliches Eingreifen in die Politik. Fechner rühmt, wie anschaulich die Zusammenhänge des menschlichen und zwischenmenschlichen Be-